

chrétienne au IV<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> siècle, Paris 1887. Die gnostischen Verirrungen haben auch in der koptischen Literatur ihre Andenten hinterlassen; dazu gehören Psalmen, welche Salomon beigelegt werden, sabisch herausg. von Münter, Kopenhagen 1812, und die dem Gnostiker Valentin beigelegte Pistis Sophia, herausg. von Schwarze (Petermann), Berlin 1851. Außerdem gibt es in koptischer Sprache noch christliche Inschriften, meist Epitaphien (bei Lepsius, Denkmäler in Aegypten und Aethiopien VI, 102. 122, und Stern, Zeitschrift für ägypt. Sprache XVI, 1878, 9—28), und Urkunden des gewöhnlichen Lebens (Revilout, Papyrus coptes, Paris 1876; Ciasca, I papiri copti del Museo Borgiano, Roma 1881; Fr. Rossi, I papiri copti del museo egizio di Torino, Torino 1886 sg.). Ein klassisches Werk ist Zoëga, Catalogus cod. copticorum manuscript., qui in Museo Borgiano Velitris asservantur, Romae 1810. Mit dem 7. Jahrhundert erstarb die koptische Literatur vor dem Andringen des Islams, und da dieser auch den Gebrauch des Arabischen in Aegypten einführt, so ward dasselbst das Koptische allmählig weniger verstanden, so daß seit dem 10. und 11. Jahrhundert Grammatiken und Wörterbücher für dasselbe nöthig wurden. Diefelben sind arabisch abgefaßt; die beste Grammatik ist die des Bischofs Athanasius von Rusch, welche handschriftlich zu Berlin sich befindet. Im Gebrauch ist das Koptische seit 300 Jahren ausgestorben, doch ist es liturgische Sprache bei den Kopten geblieben. Die grammatische Bearbeitung des Koptischen in Europa begann mit Kircher, der in dem Werke Lingua aegyptiaca restituta, opus tripartitum, Romae 1643—1644, zwei arabische Grammatiken der koptischen Sprache mit lateinischer Uebersetzung, sowie zwei arabisch-koptische Wörterverzeichnisse gab. Spätere Grammatiken sind von Lufi (Rom 1778), Scholz (Oxford 1778), Tattam (London 1830, 2. Ed. 1867), Kossellini (Rom 1837), Peyron (Turin 1841), Schwarze (Berlin 1850), Uhlemann (Leipzig 1853), Rossi (Turin 1877), vor Allem von Stern (Leipzig 1880) geliefert worden. Wörterbücher gibt es von Sacroze (Oxford 1775), Tattam (Oxford 1835), Peyron (Turin 1835) und Parthey (Berlin 1844). In neuerer Zeit hat E. Abel nach dem Vorgange von Schwarze dem Koptischen in einer Reihe von Schriften weitgehende Untersuchungen gewidmet; mit gewohnter Meisterschaft sind Lagarde und Rüdert (in dem handschriftlichen Nachlaß zu Berlin) in den Geist der Sprache eingedrungen. Ein Ueberblick über die koptische Literatur steht in den Grammatiken von Uhlemann und von Stern, sowie im Ausland 1878, Nr. 43. 44 (von Stern); eine gute Geschichte der koptischen Sprachwissenschaft hat Quatremère in den Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l'Egypte, Paris 1880, gegeben.

**Koran** (genauer Kor-an) ist der Name, welchen Mohammed selbst (Sure 10, 16. 38. 62; 17, 9. 43. 49 u. ö.) dem Buche seiner vorgelichtlichen Offenbarungen gab. Er nennt das Buch auch Furlan, d. i. „Unterscheidung“, nämlich der Lüge von der Wahrheit (Sure 2, 53 u. ö.). Mohammed ließ ungefähr vom 40. bis zum 60. Jahr seines Lebens die Ergießungen seines bewegten Geistes einzeln aufschreiben. Als Schreiber dienten ihm Mehrere. Abulfeda zählt im Ganzen deren neun (Annal. I, 194), Nawawi aber 33 (ed. Wüstenfeld I, 37). Die Schreiber mochten auf die Abfassung nicht ohne Einfluß sein. Mohammed verteidigt sich gegen den Verdacht, es hätten Ausländer ihn inspirirt (Sure 16, 106; 25, 45 und Marraccius, De Alcorano 37). Er legte großen Werth auf das durch ihn vom Himmel gekommene Buch und empfiehlt es als sichere Norm für alle Menschen. Gleichwohl trug er keine Sorge dafür, daß die einzelnen Aufschreibungen zu einem Ganzen vereinigt wurden. Der erste Chalife, Abubekr, ließ die zerstreuten Aufzeichnungen, wie sie sich auf Pergament, Palmblättern und anderen Materialien fanden, sammeln und in Ein Buch zusammenschreiben. Bei dieser Arbeit wurde die chronologische Ordnung der Abschnitte ganz vernachlässigt; es scheint, die Sammler waren nur bedacht, die größeren Suren vor den kleineren anzuführen. Jedenfalls kamen an den Anfang solche, welche gegen das Ende von Mohammeds Leben entstanden waren. Die älteste ist wohl Sure 96. Es wurden bei der durch Abubekr veranstalteten Sammlung auch mündliche Mittheilungen gedächtnißstarker Männer benützt (Abulf. I, 212. 250); daß so gewonnene Exemplar ward bei Haphsa, einer der Frauen Mohammeds, hinterlegt. Bald verbreiteten sich viele Abschriften, in welchen sich aber so bedeutende Verschiedenheiten bemerkbar machten, daß der dritte Chalife, Osman, sich veranlaßt fand, eine bleibende Recension zu veranstalten. Vier Männer wurden beauftragt, mit Zugrundelegung der bei Haphsa deponirten Urchrift einen festen Text herzustellen. Wenn sie unter den noch gebrauchten Abschriften sprachliche Verschiedenheiten wahrnahmen, mußten sie sich nach Osmans Auftrag für den koreischen Dialekt entscheiden. Von dem auf diese Weise gewonnenen Texte wurden die Abschriften nach allen Richtungen hin verbreitet. Die älteren Exemplare wurden vernichtet (Abulf. I, 214 und Marraccius l. c. 39). Seit dieser Zeit hat der Koran keine wesentliche Veränderung mehr erlitten; die Varianten, welche bisher aufgetrieben werden konnten, sind nicht bedeutend.

Der Koran besteht aus 114 Suren oder Kapiteln. Die Composition des zufällig zusammengesezten Buches ist sehr ungleich; man bemerkt bald gebrängter Kürze, bald ermüdender Schwere, bald zahllosen Wiederholungen derselben Gedanken, oft derselben Ausdrücke. Die Araber finden die Diction unübertrefflich schön; Mohammed selbst behauptete, die Unmöglichkeit zu